

GÄSTEZEITUNG

# GASTEINERTAL

AUGUST 1995



Die Rauchbergmühle am Gasteiner Höhenweg

Natur & Thermal

GASTEINERTAL

SalzburgerLand  
Ein kleines Paradies

## „GOSSN, KOMPRADL, MEHLSTOTZ, BEUTELMANDL UND DREISCHLAG“

**Bekommt die Rauchbergmühle in Bad Hofgastein  
eine Schwestermühle am anderen Ende des Höhenweges  
beim Stubnerhof in Badgastein?**

von Prof. Mag. Laurenz Krisch

Wolfgang Viehauser, der Besitzer des Stubnerhofes, hegt schon lange den Wunsch, eine eigene Gmachmühle zu betreiben. Wassernutzungsrechte, Standort und Finanzierung wären noch zu klären.

Schon sein Vater betrieb eine Gmachmühle (Bauparzelle 56, EZ 8 in Remsach) und nachweislich auch sein Großvater, wie sowohl dem Wasserbuch der BH. St. Johann im Pongau als auch einem Schreiben der BH. vom 18. März 1924 (Zahl 3359) zu entnehmen ist: darin wird u.a. Johann Viehauser für die Bauparzelle 55, EZ 30 in Remsach das Wasserbenützungrecht im Umfang von 80 Litern pro Sekunde für die dazugehörige eingängige Hausmühle als alter Bestand bestätigt. Der Hinweis auf den „alten Bestand“ und auch ein Blick in den Katasterplan vom Jahre 1886 zeigen, daß die Viehausers die Gmachmühle schon länger betrieben.

Mühlen, wie wir sie kennen, gibt es bereits in ähnlicher Form seit der Römerzeit. So hat bereits der römische Architekt Marcus Vitruvius Pollio (ca. 80 v. Chr. bis 10 n. Chr.), auch Vitruv genannt, in seiner „Architectura“ eine Getreidemühle mit vertikal stehendem Wasserrad beschrieben (1). Die uns heute bekannten Siebwerke in unmittelbarer Verbindung mit der Mühle, um während des Mahlganges die verschiedenen Korngrößen zu trennen, gibt es erst seit Anfang des 13. Jahrhunderts (2).

Über die Mühlen im Gasteinertal gibt es ein wertvolles Dokument aus der früheren

Neuzeit. Der Salzburger Erzbischof Herzog Ernst von Bayern ließ nämlich zwecks Steuereinhebung 1550 eine Mühlenzählung im Gasteinertal durchführen. Mit der Ausführung der Zählung wurde der Landrichter in der Gastein, Caspar Panichner betraut. In seinem 29 Seiten langen Bericht beschrieb Panichner 135 Gmachmühlen im Gasteinertal. Das Tal war damals in 17 Zechen eingeteilt (3). Die Gmachmühlen waren ausschließlich zum Mahlen von selbstgepflanztem Getreide für den Eigenbedarf in Verwendung. Gmachmühlen sind kleine Bauernmühlen, die nur aus einem Gemach



Das Rauchberggut am Martin-Lodinger-Höhenweg zu Gastein.

Aufnahme: Krisch, Badgastein



Mühlenbetreuer Johann Standteiner beim Einrichten der Gosse

Aufnahme: Krisch, Badgastein

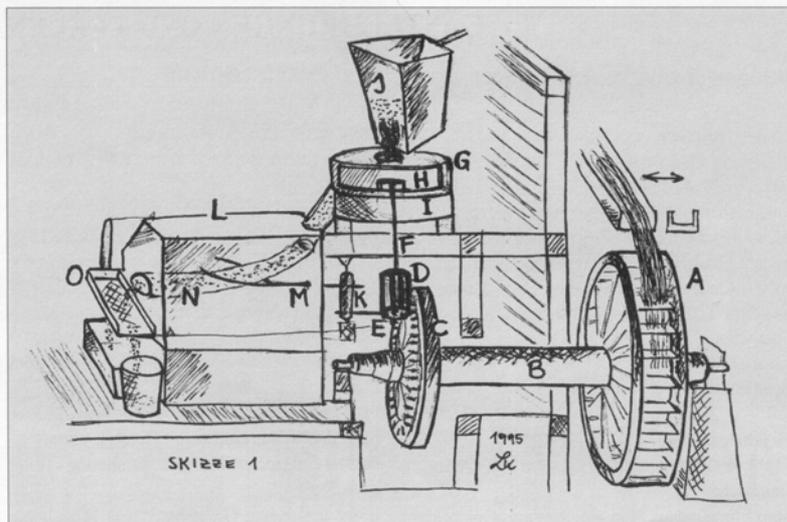
(Raum) bestanden. Sie befanden sich häufig im Besitze mehrerer Bauern. Daneben gab es auch noch gewerbsmäßig betriebene sogenannte Lohn- oder Mautmühlen, deren Betreiber gegen Lohn (Maut) in Naturalien oder Geld das überbrachte Getreide mahlten und ihren Grundherren Abgaben zu leisten hatten. Solche Mautmühlen waren z. B. die Kaltenbrunnmühle in Hofgastein (4), die Straßermühle am Kirchbach in Hofgastein (5), die Hundsdorfermühle (6), sowie in „Hinterbaden“, wie Badgastein damals hieß, der „Grabenbäcker“, der noch 1852 ein gewerbsmäßiger Mühlenbetrieb war (7). Die meisten der im Panichner-Bericht von 1550 beschriebenen Gmachmühlen, nämlich 81, befanden sich zwischen den Zechen Laderding-Breitenberg und Unterberg-Mayerhofen. In der Hinterbad-Zeche gab es hingegen nur 11 Gmachmühlen. Von den insgesamt 135 Mühlen waren 19 mit Schaufelrädern versehen, die 116 anderen waren „radlos“ und wurden als Flodermühlen bezeichnet (8). Sie haben nicht das uns bekannte „Wasserrad“, sondern ein kleines Horizontalwasserrad mit einem mehrflügeligen Propeller, in den das Wasser schießt und durch dessen Drehung direkt der auf der selben Achse befindliche Läufermahlestein mitgedreht wird. Flodermühlen brauchen daher ein starkes Gefälle und genügend Wasser.

1845 sind beispielsweise allein am Neudeck-Bach in Unterberg noch 8 Mühlen nachweisbar, wie eine Landkarte aus diesem Jahr von Alois Souvent zeigt. Typische Namen wie der Ortsteil Mühlbach in Dorfgastein, der Mühlgraben am Unterlauf des Kötschachbaches in Badbruck oder der Mühlgraben mit dem ehemaligen Mühlbach im Zentrum Badgastein weisen auf das ehemalige Vorhandensein von Mühlen hin. Der Badgasteiner Mühlgraben ist deshalb so interessant, weil sich hier bereits im Stiftsbrief des Badespitals von 1496 eine „mül unter dem wasserfal“ nachweisen läßt. Es handelt sich hier um die Gmachmühle unter dem Mitterbad (seit 1914 Elektrizitätswerk) (9). Nach einem verheerenden Hochwasser in Badgastein im Jahre 1789, das u. a. auch diese Mühle zerstörte, wurde am oberen Ende des Mühlgrabens eine solide Staumauer errichtet (10), und 1854 bis 1859 beim Bau des Franz-Josef-Thermalwasserstollens wurde der Mühlgraben mit dem Material des Stollens im Bereich des Straubingerplatzes zugeschüttet (11). Eine letzte Blütezeit erlebten die Eigenmühlen im zweiten Weltkrieg, als die Zwangsbewirtschaftung der Lebensmittel begann. Leider verschwanden fast alle Mühlen in den vergangenen Jahrzehnten. Entweder wurden sie einfach stillgelegt und dem Verfall preisgegeben oder Lawinen zerstörten sie.

Die einzige derzeit noch intakte Mühle im Gasteinertal ist die Rauchbergmühle am Höhenweg von Bad Hofgastein nach

Badgastein, die ihr Wasser vom Feldinger Bach unterhalb des Rauchkogels erhält. Es handelt sich um eine sogenannte eingängige „Hochwassermühle“, die nur während der Schneeschmelze im Frühjahr und nach längerem Regenwetter einsatzfähig ist. Erstmals drehte sich das Wasserrad dieser Gmachmühle wahrscheinlich schon im 18. Jahrhundert. Das Nutzungsrecht zum Mahlen für den Eigenbedarf übten Johann Röck vom Grussberggut und Simon Gassner vom Rauchberggut noch bis in die Fünfzigerjahre aus. Nachweislich fehlte das Zulaufgerinne zur Mühle seit 1956, sodaß 1961 die Wasserrechte erloschen. Es dauerte fast vierzig Jahre, bis einige entschlossene Hofgasteiner aufgrund der Anregung eines langjährigen Kurgastes darangingen, dieses alte Gasteiner Kulturgut mit großzügiger Unterstützung der Gemeinde Bad Hofgastein zu retten und zu renovieren. Große Verdienste dabei hat sich der ehemalige Gemeindebedienstete Herr Johann Standteiner erworben, der nicht nur beim Aufbau aktiv mitgearbeitet hat, sondern die Rauchbergmühle seit 1991 mit viel Liebe und großem Geschick betreut.

Wer einmal die Romantik des Anstartens einer alten Bauernmühle miterlebt hat, der wird von der Vielzahl der Geräusche und Bewegungen fasziniert sein. Es dreht sich dabei nämlich nicht nur das Wasserrad (vgl. Skizze 1 : A) mit dem auf dem Wellbaum (B) montierten Kammrad (C), sondern durch Kraftumlenkung des Kammrades um 90 Grad auch eine Spindel (D) mit dem sogenannten „Dreischlag“ (E). Auf dieser sich drehenden Spindel steckt die Mühlstange (F) mit dem im Mehlstotz (G) befindlichen Mahlstein (Läufer) (H). Durch die Drehung des oberen Mahlsteines wird das Getreide (meist Weizen oder Roggen) zwischen dem Läuferstein und dem feststehenden unteren Bodenstein (Leger) (I) gemahlen. Die Drehung des Läufers bewirkt aber auch ein Rütteln des Einfülltrichters (Gosse) (J), um so das gleichmäßige Einfließen des Getreides zwischen die Mühlsteine zu ermöglichen. Dazu ist ein Haselnußstab, der sogenannte Transporteur notwendig, der zwischen Gosse und einem in den Läufer eingearbeiteten



Warzenring verkeilt wird.

Die Drehung des unter der Spindel befindlichen Dreischlages in Verbindung mit den Rückholfedern verursacht das uns vertraute typische Klappern der Mühle. Durch diese Drehbewegung wird das Beutelmandl (K) mit der im Mehlkasten (L) befindlichen dazugehörigen Beutelgabel (M) hin und her bewegt. An der Beutelgabel wiederum ist ein netzartiger Mehlbeutel (N) befestigt, durch den der feine Mehlstaub in den Mehlkasten fallen kann. Die gröberen Mehlteile fallen in ein Sieb (O), das die Kleie vom Grieß trennen soll. Die Schüttelbewegung des Siebes zum Trennen von Grieß und Kleie wird ebenfalls durch den Dreischlag über mehrere Verwindungen verursacht. Während die Kleie als Viehfutter dient, wird der Grieß wieder in die Gosse geschüttet und der ganze Mahlvorgang wiederholt sich. Je nach Feinheitsbedarf des Mehles wurde einst bis zu siebenmal aufgeschüttet. Pro Tag konnten etwa drei Metzen gemahlen werden (1 Metzen Roggen = 25 Kilogramm, 1 Metzen Weizen = 28 bis 30 Kilogramm). Der erste Mahlgang diente meist nur dem Säubern des Kornes vom Staub - das sogenannte Koppen. Dabei mußte selbstverständlich der Abstand zwischen den beiden Mahlsteinen mit Hilfe einer Stellschraube, dem sogenannten

„Steinheber“, soweit vergrößert werden, daß aus dem Korn noch kein Mehl herausgemahlen wurde.

Viele Mühlen können aber noch mit einem weiteren technisch ausgeklügelten Mechanismus, dem sogenannten „Selbstgestell“, aufwarten. Damit nach Ende des Mahlens nicht ein Leerlauf der beiden Mahlsteine erfolgt, schaltet sich die Mühle mit folgendem mechanischen Trick „automatisch“ ab: Nachdem das letzte Getreidekorn aus der Gosse zwischen die Mahlsteine gefallen ist, klappt ein kleiner Holzdeckel in der Gosse nach oben und löst über ein Seil das Herabfallen eines Holzklotzes aus. Dadurch wird ein Riegel gelöst, der die äußere Wasserzufuhrleitung von dem Schaufelrad trennt. Somit kommt es zum Stillstand des Mühlrades.

Abschließend möchte ich mich noch ganz besonders bei Herrn Standteiner Johann aus Bad Hofgastein und Frau Mistelbauer Pauline vom Bauamt Badgastein für die Hilfe beim Zustandekommen dieses Artikels bedanken. Herrn Viehauser Wolfgang wünsche ich viel Erfolg bei der Verwirklichung seines „Mühlenvorhabens“. Das Gasteinertal wäre sicherlich um eine Attraktion reicher.

#### Literaturverzeichnis:

- 1) Rudolf Suppan, Mühlen Bäche Wasserräder: Geschichte und Funktion der wasserbetriebenen Mühlen (Graz, Sammler, 1995), S. 38
- 2) Karl Heinz Ludwig, Volker Schmidchen, Metalle und Macht. In: Propyläen Technikgeschichte (Frankfurt, Ullstein, 1992), S. 84
- 3) Felix F. Strauss, „Privatmühlen im Gasteinertal im 16. Jahrhundert,“ Bad Gasteiner Badesblatt, Nr. 24, 1967, S. 289/290
- 4) Sebastian Hinterseer, Bad Hofgastein und die Geschichte Gasteins (Salzburg, Selbstverlag., 1957), S. 34
- 5) Ibid., S. 79
- 6) Ibid., S. 127&128
- 7) Heinrich Zimberg, „Als im Gasteinertal noch die Mühlen klapperten,“ Bad Gasteiner Badesblatt, Nr. 23, 1967, S. 273
- 8) Strauss, Privatmühlen im Gasteinertal im 16. Jhd., S. 290 und auch Ludwig, Schmidchen, Metalle und Macht, S. 78
- 9) Herbert Klein, „Badgastein, die Entwicklung der Ortschaft und des Bades im Mittelalter und in der frühen Neuzeit,“ Mitteilungen der Gesellschaft für Landeskunde, 96. Vereinsjahr 1956, S. 39
- 10) Heinrich Zimberg, Die Geschichte Gasteins und des Gasteiner Tales (Wien, Braumüller, 1948), S. 204/205
- 11) Ibid., S. 283



## GASTEINER MUSEUM

täglich geöffnet 10.30 - 12.00 und 15.30 - 18.00 Uhr

JEDEN MITTWOCH - 16.00 Uhr: HISTORISCHER SPAZIERGANG mit Quellenführung

SAMSTAG, 5. und 19.8., 16.9.:

GEOLOGISCHER SPAZIERGANG

Treffpunkt : Stubnerkogel-Talstation, 12.45 Uhr

MONTAG, 7.8. und 28. 8.:

BOTANISCHER SPAZIERGANG

Treffpunkt: Stubnerkogel-Talstation, 14.00 Uhr

DONNERSTAG, 7. und 17.8., 7.9.:

BÖCKSTEINER SPAZIERGANG

Treffpunkt: Hotel Rader, 16.00 Uhr